

Rezensionsessay

Jan Bleckwedel (2022)

**Menschliche Beziehungsgestaltung.
Eine systemische Theorie des Zwischen-
menschlichen.**

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 244 S.

Gibt es ein Thema, das unsere Profession mehr beschäftigt als Beziehungen? Mehr beschäftigt als deren Verkörperung im Menschenmiteinander? Ohne das geht es doch gar nicht, denke ich. Daher war ich gespannt auf das hier vorgestellte Buch, gerade auch, weil sein Untertitel so gelesen werden kann, dass offensichtlich bislang keine umfassende Theorie des Zwischenmenschlichen aus systemischer Sicht vorliegt. Kann das sein? Ist „systemisch“ überhaupt ein sinnvoller Begriff ohne die Aufmerksamkeit für die Dynamik im „Dazwischen“, oder um es anders zu sagen: für das Miteinander im Dazwischen? Und was heißt jetzt „menschlich“? Die Lektüre macht deutlich, dass es bei „menschlich“ hier nicht so sehr um den humanen, den menschen-freundlichen Umgang miteinander geht – auch wenn das als Vorbild durchgehend mitschwingt und den Grundton kennzeichnet –, sondern tatsächlich um „den Menschen“ als Gattung. Sozusagen eine Spurenlese zur Frage, wie der sogenannte *Homo sapiens* zu seinem Adjektiv kommt. In seinem Postskriptum spricht Bleckwedel tatsächlich von einer „Geschichte der Menschwerdung, die hier erzählt wurde“ (S. 229). Da legt er sich die Latte ziemlich hoch. Doch kann zumindest der Versuch auf der dargelegten Grundlage als sorgfältig vorbereitet angesehen werden. Und im Ergebnis spricht einiges dafür, dass es valide ist. Das scheint mir so, auch wenn ich mir nicht ganz sicher bin, weil bei diesem Thema unweigerlich die Grenzen zwischen einer Draufsicht und dem eigenen Eingebundensein in das Menschsein verschwimmen.

Zum Buch: In seiner Materialfülle, in der Menge der Querverweise und Belege (inklusive einer Ansammlung von 309 Fußnoten) erlebe ich es als eine wahre Fundgrube. Ich mag so etwas und finde, dass dieses Buch zu denen gehört, bei denen auch die Fußnoten mit Gewinn gelesen werden können und zu weiterem Stöbern anregen. Doch dürfte klar sein, dass es für die Lektüre eines solchen Werks Konzentration braucht. Jedenfalls dann, wenn man das Buch mit Gewinn lesen will. Mit Gewinn meine ich: nicht nur Inhalte konsumieren, Multiple-Choice-Wissen anhäufen oder etwas abhaken können. Gewinn heißt für mich: das eigene Nachdenken springt an, eigene Irritationen werden möglich, Fragen entstehen auf der Basis von Informationen, die so nicht geläufig waren. Mit anderen Worten,



eine Lektüre halte ich für gewinnbringend, wenn sie nahrhaften Proviant für die eigenen Exkursionen bereitstellt. In diesem Sinn halte ich das vorliegende Buch für gelungen und für einen notwendigen Beitrag im Feld systemischer Konzepte hilfreichen Handelns. Notwendig deshalb, weil die Komplexität des Zwischenmenschlichen im vorliegenden Fall angemessen gewürdigt wird, nicht auf einige Versatzstücke reduziert, und die Konsequenzen für das praktische Wirken nicht vorgekaut werden, sondern erarbeitet werden müssen. Keine Kurzschlüsse also, die dieses Buch anbietet, sondern solide Grundlagen für die eigenen Ideen zum Beisteuern in Fragen psychosozialer Irritation und Not.

Während ich mir über meine generelle Zustimmung zu diesem Buch beim Nachdenken über die Lektüre zunehmend sicherer wurde, finde ich es nicht so einfach, die inhaltliche Fülle angemessen zu skizzieren. Mir kommt es so vor, als handele es sich um zwei Bücher in einem. Zunächst stimmt ein Einführungskapitel auf die Lesereise ein und macht neugierig auf das, was sich dann im Buch entfaltet. Das darauf folgende – wenn man so will – erste Buch im Buch („Beziehungswelten“) entpuppt sich als eine facettenreiche, gut verständliche Rekonstruktion der „Ursprünge der Menschwerdung“. Es lohnt sich an dieser Stelle tatsächlich einmal, die Hauptüberschriften dieses Teils zu benennen. Es geht da um „Kreative Beziehungsgestaltung“, um „Metakommunikation und Erfindungsgeist“, „Kooperation und Kommunikation“, „Schöpferischer Geist und fantastisches Denken“, „Austauschlust und Verständigungsfreude“, um „Übergänge – Menschwerdung als Wandel erster und zweiter Ordnung“ sowie – sehr differenziert – um „Soziales Zusammenleben als Ursprung“. Die Kapitelüberschriften scheinen mir tatsächlich etwas Generatives anzustoßen. Sie machen neugierig und lassen erahnen, dass sich da eine bemerkenswerte Fülle zu einem plausiblen Gesamtbild zusammenfügt. Für Bleckwedel ging es darum, „einen evolutionstheoretisch fundierten Ordnungsrahmen zu entwerfen, von dem alle weiteren Überlegungen zu einer systemischen Theorie des Zwischenmenschlichen ausgehen können“ (S. 117). Ein zentrales Element scheint mir dabei der Fokus auf „relativ kleine, gut vernetzte Gruppen“ zu sein. Genau diese seien es, die erfolgreich den langen „Weg bis zu den hochkomplexen modernen Gesellschaften, die wir heute kennen“ gehen konnten, und sie seien es, „die den Fortgang der Gesellschaft, der Künste und Wissenschaften vorantreiben“ (S. 112). So scheint es mir eine schöne Formulierung zu sein, wenn Bleckwedel „Kleine Gruppen als soziale Akademien“ bezeichnet (S. 111).

Bleckwedels Grundthesen zur „Menschwerdung“ unterstreichen die Bedeutung des sozialen Zusammenlebens, die Bedeutung von Verständigungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten, von Kreativität und von einer über das rein funktionale Interesse hinausgehenden Motivation. Als entscheidender Sprung in der Entwicklung kann gelten, dass „ein offenes und fiktionales Sprachsystem als ge-

meinsame Basis für *kommunikative Kooperation* und *fantastisches Denken*" entstand, wodurch möglich wurde, dass sich „Beziehungskreativität“ entfalten konnte (S. 42¹). Bleckwedel stützt sich in seiner Argumentation häufig auf Harari „kurze Geschichte der Menschheit“², verknüpft sie mit weiteren Befunden und Erkenntnissen und lässt dabei eigene Überlegungen einfließen. Das Ganze liest sich flüssig, teilweise spannend und lässt in dieser ebenso kompakten wie lebendigen Form ein anschauliches Bild entstehen. Immer wieder erschließt sich, wie das Teilen von gemeinsamen Weltansichten Bedeutung gewinnt für das Erleben von Zusammengehörigkeit und wie darüber hinaus Vorstellungen über eine gemeinsame Geschichtlichkeit diesen Prozess plausibilisieren und vertiefen. So entsteht mit der Zeit ein Referenzrahmen, der die jeweils akuten Notwendigkeiten und deren Bewältigung ausleuchtet und darüber hinausgeht. Vergangenheit und Zukunft erweitern die möglichen Perspektiven, Kreativität dient nicht nur einem Nutzen, sondern fördert auch die Freude am Dasein – jedenfalls idealiter. Dass dem nicht zwangsläufig so ist, verdeutlichen etwa spätere Abschnitte über „Sprache als zweischneidiges Schwert“ (S. 194 f.) oder Aussagen wie: „Im *Homo sapiens* schlummert ein zwiespältiges Potenzial und die Kulturentwicklung bleibt ambivalent“ (S. 222). Ja, ich habe bei der Lektüre tatsächlich immer wieder auch an die momentan kriegerisch aufgeheizte globale Situation gedacht. Auch das lässt sich mit dem vorliegenden Buch bedenken, wenn auch manchmal eher als Negativ-Spiegelung der konstruktiv-generativen Entwicklungen, die im Buch aufgezeigt werden.

Die im Untertitel versprochene „Theorie des Zwischenmenschlichen“ bildet dann aus meiner Sicht das zweite Buch im Buch. Hier allerdings müsste man die gesamte Kapitelstruktur inklusive der Unterkapitel aufzählen, um ein umfassendes Bild zu erhalten. Daher hier nur die Erwähnung der Hauptüberschriften „Theoretische Grundlagen und Zugänge“, dann die eigentliche „Theorie menschlicher Beziehungsgestaltung“ (mit 15, teilweise wiederum vielfach untergliederten Abschnitten) sowie die ausblickende Betrachtung „Entwicklungsräume gemeinsam gestalten“. Die Überlegungen zu Fragen der Theoriebildung und unterschiedlicher theoretischer Zugänge werden relativ kurz abgehandelt, darunter auf gut einer Seite systemtheoretisch-orientiertes Denken. Das scheint mir etwas knapp für einen „systemisch“ benannten Theorieentwurf, den das Buch darstellt, und spricht m. E. dafür, dass sich Bleckwedel nicht so sehr innerhalb der traditionellen und mittlerweile eher anerkennungs-fokussierten Diskurse zum Systemischen verortet. Mir scheint, er deutet an, dass sein Entwurf ein eigenständiger ist. Außerdem zeigt sich in mancher Hinsicht eine ursprüngliche Nähe zum Psychodrama. Das mag manche, die sich eine genuin und explizit system-

1) Kursiv hervorgehobene Abschnitte in Zitaten stets wie im Original

2) Yuval Noah Harari (2013) Eine kurze Geschichte der Menschheit. Deutsche Verlags-Anstalt, München

theoretisch fundierte Betrachtung wünschen, irritieren, doch ergeben sich für mich dadurch gelegentlich erfrischende Blickwinkel, die zwar implizit systemisches Denken unterhalten, im systemischen Kanon aber eher wenig explizite Aufmerksamkeit erhalten.

Grundsätzlich halte ich es für verdienstvoll, dass Bleckwedel in seinem Ansatz genau zwischen Umwelt und Umgebung unterscheidet (S. 144 ff.). Während die Umgebung objektiv gegeben ist, auch wenn sie nicht wahrgenommen wird oder werden kann, gilt Umwelt als das, was subjektiv aus der Umgebung herausgefiltert wurde und worauf mit Absicht und Aufmerksamkeit reagiert wird, sowohl aufgreifend als auch verwerfend. Umwelt hat somit Bedeutung, genauer: Umwelt ist mit Bedeutung versehen, Umgebung nicht, solange sie nicht per innerer Anteilnahme als Umwelt angenommen wurde. Bleckwedel: „Bedeutung und Sinn entstehen erst durch geistige Auseinandersetzung mit der Umgebung, durch subjektive oder kollektive Bedeutungsgebung“ (S. 62 f.). Dieser Aspekt ist auch wichtig, weil er einen Grundgedanken in Bleckwedels Argumentation einbettet. Der Grundgedanke bezieht sich auf das Intersubjektive, auf das, was zwischen den Subjekten den Bereich basaler Beziehung ausmacht. Die Einheit der Beobachtung bilden hier zwei Subjekte zusammen mit ihrem intersubjektiven Dazwischen. Das ist eine systemische Perspektive, die weder alleine auf das Erleben fokussiert noch allein auf das sozial-interaktive Thematisieren, sondern stets die bio-psycho-soziale Triade berücksichtigt sowie deren gesellschaftlich-kulturelle Einbindung.

Wie ein roter Faden zieht sich der Begriff der „basalen menschlichen Beziehungssysteme“ durch Bleckwedels Theorieentwurf (S. 141 ff.). Im Unterschied zu „kurzfristigen Interaktionssystemen“ sind damit Personenkonstellationen gemeint, die über längere Zeitabschnitte bzw. auf Dauer miteinander Bedeutungen teilen, sie miteinander entwickeln und weitergeben. Es handelt sich um die Beziehungen, auf die Verlass ist (bzw. von denen man hofft, dass auf sie Verlass ist). Wegen der für die Theorie zentralen Stellung hier eine Definition: „Wir müssen uns basale Beziehungssysteme (...) als transgenerationale Entwicklungsräume vorstellen, in denen sich der *Prozess der Evolution und Zivilisation* zeigt und im Detail vollzieht“, schreibt Bleckwedel (S. 142). Es seien „Orte der Transformation: Dort entwickelt sich über Generationen hinweg psychisches Erleben und gemeinsames Sprechen, und dort werden psychische, soziale und kulturelle Erfindungen, wenn nicht gemacht, so doch weitergegeben und verstetigt“ (ebd.). Ein Kennzeichen der so definierten Entwicklungsräume ist, dass sie „als dynamische soziale Systeme“ wirken und dabei ihre eigene Geschichtlichkeit entwickeln.

Bleckwedels Theorieentwurf orientiert sich erkennbar eher an Hartmut Rosas Resonanzbegriff als etwa an Luhmanns differenztheoretischem Ansatz (den er

im Übrigen kenntnisreich erwähnt). Er unterscheidet sich, bei aller Subjektorientierung, auch von Jürgen Kriz' Personenzentrierter Systemtheorie³, und trotz der offensichtlich zentral gewichteten Bedeutung des Dynamischen sozialer Systeme bleibt Günter Schiepek, im deutschsprachigen Raum der Vorreiter beim praxisbezogenen Erforschen komplexer dynamischer Systeme, nur am Rande berücksichtigt. Kurt Ludewig findet ebenfalls nur kurz Erwähnung mit seiner ersten Monographie, und gelegentliche Verweise auf Maturana nähren sich vor allem aus dessen „vergessenen Grundlagen des Menschseins“⁴. Stierlin bildet eine gelegentliche Referenz aus dem Bereich des Systemischen, auch Tom Levoid. Vor allem aber gibt es ausgeprägte Anlehnungen an Daniel Stern und später auch an Lyman Wynne und die entwicklungstheoretisch-systemischen Arbeiten zum Primären Dreieck von Elisabeth Fivaz-Depeursinge und Antoinette Corboz-Warnery. Insgesamt ist die angegebene Literatur umfangreich und in dieser Zusammenstellung erkennbar profiliert. Man wird dort fündig!

Bei aller Orientierung an Personenkonstellationen erweist sich Bleckwedels Ansatz auch formal als systemisch. Im Absatz über „Interdependenz und Interferenz in basalen Beziehungssystemen“ wird das m. E. gut deutlich (S. 148 ff.). Lewins Feldtheorie klingt hier an und wenn man so will, rauscht hier auch die quantenmechanische Unterscheidung zwischen Teilchen und Feld bedeutsam mit. Es ließe sich, wie ich das sehe, mit Gewinn weiter nachdenken über eine Passage wie die folgende: „In Prozessen gegenseitiger *Anverwandlung* prozessieren und transformieren die beteiligten Personen das, was sich in ihrer Umgebung ereignet, weiterhin in ihrer personalen Innenwelt (der subjektiven Umwelt), und zwar in autonomen Akten der persönlichen Weltaneignung, *gleichwohl* tauchen, da es sich um einen *gegenseitigen* Prozess der Anverwandlung handelt, Bestandteile der *einen* Innenwelt (...) in einer *anderen* Innenwelt auf, und werden dort, als wären es eigene, weiterverarbeitet“ (S. 151). Sicher, im Moment des aktuellen Miteinanders in einem vertieften Gespräch mag ein solcher Gedanke keine handlungsanregende Rolle spielen, aber beim Nachdenken darüber, wieso ein Geschehen manchmal läuft *wie von selbst* und manchmal nicht und wieso es manchmal so etwas gibt wie eine gefühlte Übereinstimmung ohne viele Worte, dann könnte es ein erhellender Gedanke sein, der da von Bleckwedel zu lesen ist.

Wie gesagt, es ist ein weites und klug ausgeleuchtetes Feld, das Bleckwedel in seiner Theorie erörtert, und jegliches Erwähnen von Beispielen greift in einer Besprechung letztlich zu kurz. Geschichtlichkeit und Leiblichkeit spielen eine

3) Bleckwedel verweist auf Kriz' Theorie jedoch grundsätzlich als „personenzentriert“, was in dieser Form deren Sinn verfälschen würde – wenn das eingeschobene „en“ nicht einem sturen Rechtsschreibprogramm zugeschrieben werden könnte.

4) Humberto R. Maturana & Gerda Verden-Zölller (1993) *Liebe und Spiel. Die vergessenen Grundlagen des Menschseins*. Carl-Auer, Heidelberg

Rolle, ein kompakt-informativer Absatz über Porges' Arbeiten zu sozialem Engagement und vegetativer Regulation gehört dazu, nonverbale Synchronisationsprozesse, vieles mehr. Kurzum, die gesamte Palette leiblicher, emotionaler, kommunikativ- und gesellschaftlich-sozialer Bestimmungsstücke menschlicher Beziehungsgestaltung wird aufbereitet. Gegen Ende erhält „Triologisches Geschehen – Beziehungsgestaltung in Triaden“ ein eigenes Unterkapitel, mit dem Schwerpunkt auf den Arbeiten zum Primären Dreieck⁵. Nicht zuletzt ist es Lyman Wynne, dem mit seinen Arbeiten zur Epigenese von Beziehungssystemen hier noch einmal Reverenz erwiesen wird.⁶ Zusammen mit all dem in diesem Essay nicht Erwähnten ist da ein großer Bogen geschlagen.

In seinem letzten Kapitel „Entwicklungsräume gemeinsam gestalten“ kommt Bleckwedel noch einmal auf Grundsätzliches zu sprechen, auf Beziehungsethik zum Beispiel, auf Therapie und auf Psychotherapie – Therapie als „Entwicklungsraum“ gekennzeichnet, Psychotherapie als „Beziehungsraum“. Eine kleine Irritation habe ich da gespürt: geht eins ohne das andere? Kurz vorher war mir das auch schon so bei der Frage gegangen: „Wie regeln wir unser Zusammenleben in intelligenten Beziehungssystemen?“ (S. 221). Da blitzen dann in aller kürzester Kürze die Vorläufer einer systemischen Beziehungsethik auf, man fühlt sich wohl damit, doch bleibt die Sorge: und was ist mit *unintelligenten* Beziehungssystemen...? Wie gesagt, die aktuelle Weltlage schaute bei Lektüre und Rezension zuverlässig über die Schulter. Auch das spricht für dieses Buch, denke ich: Menschliche Beziehungssysteme erhalten nicht per se den Status wohlthuender Rahmung. Es geht tatsächlich nicht um eine „Krone der Schöpfung“, sondern um ein fragiles, wenn auch beeindruckend komplexes und im Grunde bewundernswertes Phänomen. Dass es *menschliche* Beziehungen sind, die da in Systemen erkennbar sind und als Praxis wirken, bedarf des beständigen Bemühens, des Verzichtes auf Dominanz, der Bereitschaft zu tätiger Nächstenliebe und – ja – wohl auch einer Portion Glück.

Noch ein Wort zum Buch an sich: es ist ein gut gemachtes Buch, die sehr ausführliche Gliederung vermag den fehlenden Index zu ersetzen. Es ist erkennbar aufmerksam lektoriert, so gut wie keine Druckfehler⁷. Von der Thematik her korrespondiert Bleckwedels Wurf auf anregende Art mit zwei wesensverwandten Büchern, jedoch in unterscheidbarer Weise. Zum einen erinnerte es mich an Felix

5) Elisabeth Fivaz-Depeursinge & Antoinette Carboz-Warnery (2001) Das primäre Dreieck. Vater, Mutter und Kind aus entwicklungstheoretisch-systemischer Sicht. Carl-Auer, Heidelberg

6) Lyman C. Wynne (1985) Die Epigenese von Beziehungssystemen: ein Modell zum Verständnis familiärer Entwicklung. Familiendynamik 10(2): 112-146.

7) Dass etwas, was eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte, erwähnt werden muss, wirft vielleicht auch ein Licht auf die mittlerweile etwas ramponierte Kultur im (Fach-)Verlagswesen. Die sehr wenigen Druckfehler im vorliegenden Buch betreffen ausschließlich die Namen von zitierten Autor*innen.

Tretters „Ökologie der Person“, ein Buch mit ähnlich großer Informationsfülle und eng getakteter Gliederung wie bei Bleckwedel, jedoch mit Schwerpunkt auf das Entwerfen einer systemphilosophisch fundierten Anthropologie.⁸ Noch etwas näher dran erscheint mir Ken Gergens Vision einer relationalen Welt, ein Buch, das er 2009 unter dem sprechenden Titel *Relational Being* herausbrachte und das 2021 in deutscher Übersetzung unter dem etwas unpassenden Titel „Die Psychologie des Zusammenseins“ veröffentlicht wurde.⁹ Mir scheint, Gergen und Bleckwedel ergänzen sich in ihrer Untersuchung desselben Themas: ein fulminantes narratives Kaleidoskop bei Gergen, ein ungemein informatives Kompendium bei Bleckwedel. Als ein solches Kompendium kann ich das vorliegende Buch nur sehr zur Lektüre empfehlen. Ich denke, es hat das Zeug zum Dauerbrenner, anregend und herausfordernd zugleich. Gerade weil es in der Übersetzung für die Praxis keine festlegenden Schlussfolgerungen aufdrängt, halte ich die Auseinandersetzung damit im Kontext systemischer Ausbildungen für unverzichtbar.

Wolfgang Loth (Niederzissen)



© pexels/Pixabay

8) Felix Tretter (2008) *Ökologie der Person. Perspektiven einer Systemphilosophie und ökologisch-systemischen Anthropologie*. Pabst Science Publishers, Lengerich; dazu Rezension W. Loth: <https://www.academia.edu/49349633>

9) Kenneth Gergen (2009) *Relational Being: Beyond Self and Community*. Oxford University Press. Deutsch 2021: *Die Psychologie des Zusammenseins* (übersetzt und mit einem Vorwort von Thorsten Padberg). Tübingen: dgvt-Verlag; dazu Rezension W. Loth: <https://www.academia.edu/78447904>